

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 53=73 (1907)

Heft: 11

Artikel: Einige Gedanken aus dem letzten Wiederholungskurs

Autor: Stifel, A.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-98446>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LIII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXIII. Jahrgang.

Nr. 11.

Basel, 16. März.

1907.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 5. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst U. Wille, Meilen.

Inhalt: Einige Gedanken aus dem letzten Wiederholungskurs. — Das Lastautomobil im Heeresdienst. — Über das Infanteriefeuer. — Eidgenossenschaft: Erneunungen. Entlassung. Pferderationsvergütung. — Ausland: Italien: Das neue Unteroffiziersgesetz. — Russland: Das Werk des Generals Kuropatkins.

Einige Gedanken aus dem letzten Wiederholungskurs.

Einleitendes Referat für den Diskussions-Abend der Infanterie-Offiziersgesellschaft Zürich vom 25. Februar 1907, gehalten von Hauptm. A. Stifel.

Ich möchte vorerst einiges ausführen über einen Wiederholungskurs vorausgehende Vorbereitungen.

Man pflegte bisher schon mehrere Wochen vor dem Dienst in die Vorkursorte sich zu begeben, dort mit den Gemeindebehörden sich in Verbindung zu setzen, die Kantonnementsrayons einzuteilen und in aller Form die Unterkunftsverhältnisse zu ordnen. Traf man dann mit der Truppe ein, so ergab sich meistens, dass seither nicht mehr zur Verfügung stehende Lokale wichtige Änderungen in den Dispositionen notwendig machten und man hatte dabei das Gefühl, die ganze Kantonnierungsangelegenheit hätte am Tage des Eintreffens mit der Truppe ebensogut bewerkstelligt werden können.

In einzelnen Bataillonen berief der Bataillonskommandant die Offiziere des Stabes und die Kompanie-Kommandanten schon am Vorabend des Mobilisationstages zu einem Rapport zusammen. Wenn auch im Ernstfalle jeder Offizier das Bestreben haben wird, sich möglichst rasch bei seinen Vorgesetzten zu melden, so wird ein Rapport am Vorabend mit vollständig besammelten Unterführern doch nur in wenigen Fällen möglich sein. Es sollte daher auch für die Wiederholungskurse genügen, den Rapport etwa 1 Stunde vor dem Einrücken der Mannschaft abzuhalten.

Derartige Vorbereitungen sollten wir in Zukunft unterbleiben lassen, um dann aber den-

jenigen, welche den Dienstbetrieb und die Ausbildung der Truppen betreffen, erheblich grössere Aufmerksamkeit zu schenken.

Wir haben Befehl, „wohl vorbereitet“ in die Kurse einzurücken; das bedeutet eine Summe von angestrenzter Arbeit. Oft tritt gewissenhafter Ausführung starke Inanspruchnahme durch das bürgerliche Leben entgegen, in vielen Fällen hindert aber auch nur der jedem Menschen angeborne grössere oder kleinere Bequemlichkeitstrieb daran.

Man hat alle für den Dienst ausgegebenen Befehle oder Direktiven zu verarbeiten, und die zahlreichen durch längern Dienstunterbruch in Vergessenheit geratenen Reglements Vorschriften sich wieder aufzufrischen. Man hat sich Rechenschaft zu geben über die Ausbildung der Truppe im letzten Dienst und die Mängel, die dessen letzte Manövertage hauptsächlich hervortreten liessen, — dann muss man sich auch klar sein über das Ziel, das im gegenwärtigen Kurs zu erreichen ist, und über die Mittel, die zur Erstrebung desselben zweckdienlich sind. Erst wenn alle diese Arbeit gewissenhaft erfüllt ist, wird der Dienstbetrieb ein intensiver werden und der der Truppe zu erteilende Unterricht fördernd wirken können. Viele hochstehenden Offiziere glauben in der Ausarbeitung von Programmen das beste Mittel für eine zielbewusste vordienstliche Vorbereitung und eine fruchtbringende Arbeit im Dienst zu erblicken.

Während drei Wiederholungskursen haben wir ohne Programm arbeiten dürfen, leider scheinen sich bereits Schattenseiten des Systems bemerkbar gemacht zu haben. Einsichtige Offiziere haben jüngst die Notwendigkeit der Wiedereinführung ausgesprochen. Ich glaube, auch wir

Einheitskommandanten sind berufen, auf Grund unsrer Erfahrungen die Ansichten zu äussern.

Ohne Vorbehalt muss zugegeben werden, dass die Ausarbeitung von Programmen eine nutzbringende Betätigung ist; der Offizier denkt sich in die Übungen hinein und der Vorgesetzte kann sich an Hand der Arbeit ein Urteil über die Vorbereitungstätigkeit seines Untergebenen und dessen Geschicklichkeit für die Veranlagung von Übungen bilden. Übersehen darf auch nicht werden, dass bei der kurzen Zeitdauer unsrer Kurse verfehlte Übungen unrettbar verlorne Zeit bedeuten.

Trotz alledem bin ich nicht für Programme eingenommen und ich stelle den Satz auf: wenn deren Ausarbeitung sich wieder als unabwendbare Notwendigkeit erwiesen hat, so verlange man sie nur als Ausweis für die Vorbereitungstätigkeit, aber man zwinge uns nicht, nach dem aufgestellten Schema mit der Truppe zu arbeiten. An Hand von Programmen erhalten wir wohl vielseitigere Übungen; die Versuchung, schöne Bilder zu erhalten, wird aber stark hervortreten und hauptsächlich wird die so wichtige Beachtung aller Kleinigkeiten und die Gründlichkeit der Korrekturarbeit darunter leiden. Im letzten Wiederholungskurs hatte ich mir im Hinblick auf die Manöver mit der Kavallerie als Ziel gesetzt: einerseits die Schaffung einer sehr beweglichen und in allen Lagen mit der beweglicheren Kavallerie in der Hand des Führers bleibenden Truppe — anderseits aber, im Hinblick auf die Gefechtsschiessen, gründliche Ausbildung der Züge als Schützenzüge und der Kompagnie als Schützentreffenkompagnie im Sinne der neuen Schiessvorschriften. Das erste Ziel erstrebte ich durch oftmalige Gefechtsentwicklungen aus verschiedenen Formationen der Kompagnie und in verschiedenem Gelände — täglicher Wechsel des Übungsgebietes kam mir dabei sehr zu statten und schaffte zweckdienliche Abwechslung. —

Die Verfolgung des andern Ziels erforderte Einwirkung meinerseits auf die Zugführer und dann intensive Arbeit ihrerseits mit den Zügen. Sie hatten die Wachtmeister und die Gruppenführer als ihre Gehilfen in der Schützenlinie anzuerziehen, die Mannschaft an die so notwendige Geländebebenützung, das sich Anschmiegen an den Boden zu gewöhnen, sie bei Visierstellung, Visier- und Zielwechsel und hinsichtlich ruhiger Feuerabgabe genau zu überwachen. Ein nicht unwichtiger Teil dieser Arbeit war auch die eigne Angewöhnung an genaue und kurze Zielbezeichnungen und das Eindrillen der Mannschaft in das rasche Auffinden und Erfassen der bezeichneten Ziele oder Hilfszielpunkte. Ich füge bei, dass diese Arbeit gute Früchte

gezeitigt hat, dass es aber notwendig ist, ihr auch im nächsten Dienste wieder alle Aufmerksamkeit zu schenken.

Alle die kurz skizzierten Übungen liessen sich ohne Programm vornehmen; ich erreichte, dass die Leute bei den Gefechtsschiessen zufriedenstellend arbeiteten und dass bei Eintritt der Kompagnie in den Bataillonsverband für dessen Übungen und für diejenigen der höhern Verbände die Führer die Hauptaufmerksamkeit den taktischen Lagen schenken konnten. —

Habe ich nun für programmlose Übungen das Wort gesprochen, so möchte ich nicht unterlassen, einige Mittel in Vorschlag zu bringen, durch welche dieselben an Gründlichkeit gewinnen müssen.

Grossen Wert lege ich auf das Arbeiten nach Führungsaufgaben. Ich habe mit diesem System in meiner Kompagnie täglich gearbeitet und weiss meinem Bataillonskommandanten Dank, dass auch er mir an einem Tage einige Aufgaben gestellt hat. Ich habe mich jeweils während einer halben Stunde und mehr mit einem Zuge beschäftigt. Die Aufgaben bewirkten, dass der Zug immer im Rahmen der Kompagnie arbeitete, ich bildete dadurch den Zugführer in taktischer Hinsicht; nebstdem aber war nur die Ausführung in einem Zuge zu überwachen und nicht in vieren; die Einwirkung auf den Zugführer, was für Punkte ich bei der Ausbildung des Zuges beachtet haben wollte, war daher in vollem Masse vorhanden. Die nötigen Besprechungen erforderten nie viel Zeit.

Als ein weiteres die Übungen förderndes Mittel halte ich vorausgehende Rekognoszierung des Geländes durch den Kompagniekommandanten. Wenn vom Bataillon aus die Übungsgebiete für den folgenden Tag rechtzeitig bekannt gegeben werden und der Bataillonsrapport nicht so festgesetzt wird, dass dadurch der ganze Nachmittag entzwei geschnitten ist, so bleibt ihm immer eine Stunde für die Rekognoszierung übrig. Befindet sich der Übungsplatz in einiger Entfernung von der Ortschaft, so dürften anderweitig nicht verwendete Reitpferde des Bataillonsstabes dafür zur Verfügung gestellt werden, die ja in den ersten Dienstofftagen noch wenig in Anspruch genommen sind.

Schliesslich wäre es von geringem Nachteil für die Truppe und für die Autorität unsrer Unteroffiziere nur förderlich, wenn wir die Kompagnien zeitweise ganz ohne Oberaufsicht durch die Offiziere die Retablierungsarbeiten am Nachmittag betreiben lassen würden und wenn dann Kompagnie-Kommandant und Zugführer zusammen ins Gelände hinausgingen. Dort könnten entweder bevorstehende Übungen be-

sprochen oder einfache taktische Aufgaben gelöst werden. Das würde unfehlbar auf das gegenseitige Verständnis und das Zusammenarbeiten in der Kompagnie nur fördernd wirken und wäre eines Versuchs wohl wert.

Für das durchzuführende Einzelschiessen haben uns die Direktiven des Korpskommandos Weisungen gegeben, deren Beobachtung nicht nur auf das militärische Schiessen im Wiederholungskurs nachhaltige Wirkung ausgeübt hat, sondern die auch das Schiessen in den freiwilligen Vereinen mächtig zu fördern geeignet sind. Die Voraussicht, den Einzelschiessplatz nicht verlassen zu dürfen und event von den Gefechtschiessen ausgeschlossen zu werden, bevor nicht der Ausweis über das Treffkönnen vorlag, hat entschieden den Einfluss auf die Leute ausgeübt, dass sie sich alle Mühe gegeben haben. Ein einziger Mann der Kompagnie hat sich als bildungsunfähig erwiesen, alle andern ein zweites oder drittes Mal auf den Schiessplatz gewiesenen Leute haben annehmbare Resultate erreicht. Immerhin finden sich 12 Mann*) in der Kompagnie vor, die ein Resultat von 5 Punkten und 3 Treffern nicht erreicht haben. Letztere Anforderung hätte man im Vergleich zu denjenigen der Übungen für die freiwilligen Schiessvereine und derjenigen des Programmes für die Rekruten wohl stellen müssen, wenn die Aufstellung einer Bedingung für notwendig erachtet worden wäre. Für eine Übung der freiwilligen Schiessvereine hätten sich aus ihnen 7% Verbliebene ergeben. Wie steht es nun mit der Zahl der Verbliebenen in den Vereinen? In drei im Jahre 1906 geprüften Berichten hat die Zahl der Übungen, in denen der Mann verblieben ist, Ziffern von 21, 23 und sogar 38% erreicht.

Der Beweis, dass die Leute im Wiederholungskurs sich bemüht haben, gute Resultate zu erreichen, ist damit geleistet; die Zahlen zeigen aber auch, wie notwendig es ist, dass dieser gute Wille und Eifer von ihnen mit nach Hause genommen und in die freiwilligen Schiessvereine verpflanzt werde.

Die dem Infanteristen zugemutete Traglast veranlasst mich zu einem Vorschlage. Wenn auch gegenwärtig Studien und Versuche im Gange sind über eine andre Ausrüstung unsrer Infanterie, so dürfen wir doch die Resultate nicht abwarten; die Manöver mit der Kavallerie haben neuerdings gezeigt, dass unser Infanterist mit der ihm zugemuteten Last zu unbeweglich ist, und dass es notwendig ist, bereits mit der

*) Die 12 Mann waren — mit der erwähnten Ausnahme des Bildungsunfähigen — Leute, deren Schiessbüchlein in frühern Übungen brauchbare Resultate aufwiesen, die nun aber dem Schützenpech verfallen waren und nur 3 oder 4 Punkte erreichen konnten.

gegenwärtigen Ausrüstung auf Erleichterung des Traggewichtes zu dringen. Seit Jahren rückt unsre Kavallerie zur Schonung der Pferde zu den Manövern ohne den Kaput und das zweite Paar Hosen aus. Das sollte ein Fingerzeig sein, welchen Weg auch wir zu beschreiten haben. Der Kaput ist der am meisten belastende Ausrüstungsgegenstand, gebraucht wird er ausnahmsweise an Sonntagen und in kalten Nächten auf Vorposten; im Kantonement verwenden ihn die Leute selten als Decke, auch wenn die Erlaubnis dazu erteilt ist — kurz das Sprichwort, dass der Kaput dazu da sei, dass er gerollt bleibe, bewahrheitet sich. Kommt ausnahmsweise eine Truppe einmal durchnässt ins Kantonement, so kann sie sich, wenn sie als Oberkleid einzig die Bluse besitzt, mit Improvisationen behelfen; der vorsorgliche Soldat wird allerdings für solche Fälle sich mit einem leichten Lismer oder mit einer Ärmelweste versehen, deren Gewicht zum Nachtragen gegenüber dem des Kaputs gar nicht in Betracht kommt. Senden wir also die Kapute bei Beginn der Manöverperiode aus den Vorkurskantonementen zurück an die Demobilisationsplätze. — Entbehrlich für die Manöverstage sind sodann auch das zweite Paar Hosen und die Quartierschuhe. Letztere wären, um an Retablierungstagen darüber verfügen zu können, auf die Einheitswagen zu verladen. Selbstverständlich könnte die Verladung nur erfolgen, wenn keine Biwakdecken mitzuführen sind. Für einen Dienst im August oder in der ersten Hälfte September können aber ganz gut die Zelteinheiten an deren Stelle treten.

Lasse man uns im Wiederholungskurse 1908 mit einer um Kaput, zweites Paar Hosen und Quartierschuhe entlasteten Truppe arbeiten, die Erfahrung wird nicht ausbleiben, dass grössere Beweglichkeit ihr zu eigen wird und sie auch ohne die genannten Gegenstände auskommen kann.

Zum Schlusse möchte ich noch einen Punkt berühren, der von unsrer Mannschaft zwar nicht so gern gehört werden wird, dem aber eine wichtige Bedeutung nicht abgesprochen werden kann — es ist das die Extraverpflügung. Wir haben die Mannschaft nachgerade daran gewöhnt, bei jedem „Ruhens“ die Kauorgane in Bewegung zu setzen; warum? weil wir nicht genug tun können, sie mit Esswaren zu versorgen. Die Truppe ist in einer Weise in Hinsicht auf die Extraverpflügung begehrlig geworden, die für den Ernstfall verhängnisvoll werden könnte.

Ich halte dafür, dass, solange zu normaler Stunde ausgerückt und das Mittagessen wieder im Kantonement oder in einem Mittagbiwak eingenommen wird, keine Extraverpflügung notwendig ist. Behalten wir das Geld auf die

Manövertage auf und geben wir dann genügend grosse Käseportionen an denjenigen Tagen, an welchen der Mann zu aussergewöhnlich früher Stunde schon auszurücken hat oder wenn die Hauptverpflegung erst am Abend erfolgen kann. Ist man während des Vorkurses zurückhaltend, dann besitzt man auch die Mittel, an Tagen, an denen die Verpflegung erst in der Nacht möglich wird, der Truppe zu einer von ihr selbst zuzubereitenden Suppe einen Zuschuss einzukaufen; das würde verhindern, dass die Leute auf die die Disciplin lockernde Selbstsorge angewiesen sind. Wenn dann nach Wiederholungskursen mit weniger Manövertagen ausnahmsweise grössere Ordinäre-Überschüsse der Bataillone als Fr. 500. — vorhanden sind, so dürfte weitherzige Auffassung der einschlägigen Vorschrift darüber hinweg helfen. Im folgenden Dienste mit mehr Manövertagen würde der Überschuss schon wieder verschwinden.

Das Lastautomobil im Heeresdienst.

Das Automobil für die Personenbeförderung hat sich bei den jüngsten deutschen Kaisermanövern erneut als ein ausserordentliches Hilfsmittel für das militärische Nachrichten-, Befehlsüberbringungs- und Verkehrswesen erwiesen, und es gelangten nicht nur 42 Kraftwagen des deutschen freiwilligen Automobilkorps, sondern auch der gesamte kaiserliche Automobilpark bei den Manövern zur erfolgreichen Verwendung. Der Manöverleitung waren nicht weniger als 11 Automobile, dem Oberkommando der blauen Partei 4, jedem der 3 Korpskommandos 3 und jeder der 7 Infanterie-Divisionen und der beiden Kavallerie-Divisionen je ein Kraftfahrzeug zugeteilt. Die Leistungen dieser Fahrzeuge fanden allgemeine Anerkennung, und es wurde konstatiert, dass ohne ihre Unterstützung die Durchführung der Manöver, so wie sie erfolgt ist, nicht hätte stattfinden können. Das Automobil für die Personenbeförderung hat sich somit für feldmässige Verhältnisse in günstigem Gelände völlig bewährt.

Nunmehr tritt die schon seit geraumer Zeit schwebende Frage mehr in den Vordergrund, ob den Kraftfahrzeugen für die Beförderung militärischer Lasten, wie von Proviant, Hartfutter, Bagage oder Munition etc., eine wichtige Rolle beschieden ist. Bei den Manövern von 1898 wurde ein derartiges Fahrzeug zum erstenmale von der deutschen Militärbehörde zum Provianttransport benutzt. Obgleich sich damals die Industrie der Lastautomobile noch in den Kinderschuhen befand, waren die mit ihm erzielten Resultate sehr ermutigende. Im folgenden Jahre wurden daher

100,000 Mark für neue Versuche bewilligt, und dieser Kredit alljährlich bis 1904 erneuert. 1905 aber stieg er auf 152,000 Mark und 1906 auf 200,000 Mark. Im neuen Budget ist eine noch bedeutendere Summe für diesen Zweck enthalten; diese soll das Kriegsministerium in die Lage versetzen, einen mehrwöchentlichen Versuch mit Lastautomobilen durchführen zu lassen, um eine beträchtliche Anzahl solcher Fahrzeuge für militärische Zwecke zu erproben. Bis jetzt fehlt ein derartiger grösserer Versuch, obgleich die Lastautomobile bei den französischen Manövern bereits mehrfach zur Verwendung gelangten. Im ostasiatischen Kriege gelangte das Automobil für die Personenbeförderung russischerseits mehrfach, u. a. im Stab Kuropatkins, vorteilhaft zum Gebrauch, dasjenige für den militärischen Lastentransport jedoch, soviel bekannt wurde, nicht. Es wäre zu wünschen, dass der Versuch nicht nur, wie verlautet, für das Frühjahr, sondern auch im Winter zur Durchführung gelangte, da der starke Schnee eines östlichen Kriegstheaters zweifellos von grosser Bedeutung für sein Ergebnis sein würde, und möglicherweise die erfolgreiche, permanente Benutzung der Lastautomobile auf einem solchen Kriegsschauplatz ganz ausschliesst.

An die Verwendung der Lastautomobile für Heereszwecke wurden namentlich in der französischen Presse von fachmännischer Seite ganz besondere Hoffnungen geknüpft, und zwar wurde behauptet, dass 800 Kraftwagen mit ihren 1600 Führern und Heizern im Stande seien 17,000 Mann und 17,500 Pferde sowie 4800 Trainfuhrwerke aller Art zu ersetzen. Diese gewaltige Ersparnis an Personal, Zugtieren und Fuhrwerken werde überdies nicht der einzige aus diesem Ersatz gezogene Nutzen sein. Der Dienst der verschiedenen Proviantstaffeln sei ein sehr komplizierter, sobald sich die Truppen der operierenden Heere von den Eisenbahnen entfernen. Wenn diese Entfernung 2 Märsche oder etwa 50 km überschreitet, werden die Mittel des gewöhnlichen Nachschubdienstes unzureichend, und wenn man alsdann die Armeen dauernd mit Proviant und Munition versehen will, so erscheint das Zurückgreifen auf neue, schwerere und daher eine Last bildende Transportmittel unerlässlich. 800 Kraftfahrzeuge würden dagegen an sich für die vollständige Aprovisionierung einer Armee von 4 Armeekorps genügen, selbst wenn sich dieselbe 100 km von den Endstationen ihrer Bahnverbindungsline befände. Die modernen Heere bleiben daher an das Bahnnetz gekettet, solange man den Transportmodus ihrer Aprovisionierung auf den Strassen nicht umgestaltet hat. Dies ist eine Folge des Anschwellens der Heeresstärken. Man folgert